

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1869)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in acht oder zehn
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Die Generalversammlung des all- gemeinen deutschen Cäcilienvereins in Regensburg.

(Mitgetheilt. *)

(1. Artikel.)

An dem Aufschwunge, der in den letzten Decennien auf den Gebieten des kirchlichen Lebens und der katholischen Wissenschaft begonnen, hat auch die christliche Kunst Theil genommen. Die Wirksamkeit zahlreicher christlicher Kunstvereine, die Restauration herrlicher, aber lange verachteter, alter Denkmäler und die Erstellung neuer Kunstwerke nach den erprobten Mustern der vom katholischen Geiste durchdrungenen alten Meister, von den kirchlichen Gebäuden bis herab zum kleinsten Gegenstande der Paramentik, geben davon einen schönen Beweis.

Am spätesten regte es sich zur Besserung auf dem Gebiete der kirchlichen Tonkunst. Und doch war gerade bezüglich der katholischen Kirchenmusik eine Reform besonders nothwendig geworden!**) Denn der Geist der Verweltlichung und Sinnlichkeit, der in den andern Künsten so verderblich gewirkt hatte, war auch in die Kirchenmusik eingedrungen. Der gregorianische Choral, dieser eigentliche Gesang der katholischen Kirche, fand eine total verfehlte Ausführung und wurde dann aus den meisten Kirchen fast ganz ver-

bannt; das deutsche Kirchenlied wurde vielfach nach Text und Melodie verwässert; der klassische Kirchenstyl (Palastrinastyl, polyphoner Gesang) blieb fast nur mehr in der Sixtina zu Rom; dagegen drang eine Menge verweltlichter, lärmmachender oder sentimentaler, selbst Theater-Musikstücke, in die Kirche ein und die berühmtesten Meister der neuern Tonkunst schufen zwar schöne musikalische Kunstwerke, aber im Geiste und Charakter ihrer weltlichen Musik und den liturgischen Gesetzen nicht entsprechend. Dieser Zustand war und ist aber bezüglich der Kirchenmusik um so mehr zu bedauern, als sie in innigster Beziehung zur Liturgie, vor Allem zum hl. Opfer, steht.

Den großen Bemühungen des sel. Canonicus Dr. Proske, der sich an den berühmten Kapellmeister der Sixtina, Bainsi († 1848), anlehnte, gelang es, in Regensburg einen richtigen Vortrag des Chorals und den alten Kirchenstyl wieder einzuführen. Den Bestrebungen von Regensburg folgten mehrere andere deutsche Kathedralen, sowie mehrere Bischöfe und Provincialconcilien. Demselben Zwecke diente seit Beginn dieses Decenniums die Zeitschrift „Cäcilia“, redigirt durch Prof. Oberhoffer in Luxemburg. Mit dem Jahre 1866 begann der Hochw. Hr. Franz Witt, z. B. Inspector des Musikseminars zu St. Emmeran in Regensburg, nachdem er schon vorher eine anregende Broschüre über den Zustand der Kirchenmusik veröffentlicht hatte, die Herausgabe der „Fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik“, wozu 1868 eine weitere Zeitschrift „Musica sacra“ kam, die sich an erstere anschließt. (Jede dieser Zeitschriften enthält jährlich 12

Nummern und 6 Musikbeilagen.) Auf der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Junsbruck 1867 leitete Hr. Witt die Aufmerksamkeit auf die Kirchenmusik und gründete hernach, zur Hebung der letztern, den „allgemeinen deutschen Cäcilien-Verein.“ Dieser constituirte sich auf der katholischen Generalversammlung zu Bamberg 1868 definitiv und wählte Hr. Witt zum Präsidenten. Dies Jahr nun hielt der Verein eine eigene Generalversammlung zu Regensburg. Mit derselben wurden mehrere öffentliche Musikproduktionen verbunden. Letzteres war von der größten Wichtigkeit, denn dadurch wurde auf's Klarste gezeigt, was und wie in der Kirche gesungen werden sollte. Diese Einrichtung war es denn auch namentlich, die eine große Anzahl von Gästen herbeizog.

Dienstag den 3. August Abends 8 Uhr folgte in den zwei Sälen des kathol. Gesellenhauses die Begrüßung der Mitglieder und Gäste durch zwei schwungvolle, zu diesem Zwecke vom Domorganisten Hanisch componirte Männerchöre und die freundlichen und begeisterten Worte des Vereinspräsidenten. Es waren über 500 Mitglieder und Gäste eingetroffen, darunter hervorragende musikalische Persönlichkeiten, wie Chordirektor Greith von St. Gallen, Domchordirigent Könen aus Köln, Domchordirektor Schmidt aus Münster, Domkapellmeister Rampis aus Eichstädt, Musikdirektor B. Kottha aus Breslau, Chorregent B. Mettenleiter aus Rempten, Chordirigent Kaim von Viberach, Domorganist Hermesdorff aus Trier, Krawutzsche aus Breslau, sodann eine große Anzahl von Chorregenten, Organisten, Musiklehrern

*) Da die „Kirchenzeitung“ letzterer Zeit durch pressante Artikel beansprucht wurde, so mußten wir diesen und einige andere Leiter, welche vermöge ihres Inhalts immer zeitgemäß sind, zurücklegen. Wir bitten den Lit. Verfasser um Entschuldigung. (Red.)

**) Vergl. für die Schweiz den Leiter der „Schweiz. Kirchenztg.“ Nr. 37.

Geistlichen (auch mehrere Ordensgeistliche) und Lehrer aus den verschiedensten, zum Theile sehr entfernten Gegenden Deutschlands.

Mittwoch den 4., wurden Morgens $\frac{1}{2}$ 9 Uhr in der Dominikanerkirche zwei stille hl. Messen gehalten, die erste durch den Hochwft. Hrn. Weihbischof Dr. Baudri von Köln, diesem besondern Protektor der christlichen Kunst, die andere von Canonicus Prifac aus Aachen. Während der ersten sang der Kirchenchor von St. Emmeran unter Direktion des Hrn. Inspektors Witt den einstimmigen gregorianischen Choral ohne Orgelbegleitung und zwar war die für die Advent- und Fastensonntage bestimmte Messe gewählt worden, da der Choral zunächst in dieser Zeit in Anwendung kommen, resp. wieder eingeführt werden sollte. Als Graduale, Offertorium und Wandlungslied wurden leichtere vierstimmige Metetten aus den Beilagen zu Witt's Blättern vorgetragen. Zur zweiten hl. (Requiem)-Messe wurde wieder der gregorianische Choral, diesmal aber mit Orgelbegleitung, gesungen und einige Stücke von Vittoria (16. Hst.) und das Pater noster von Greith eingelegt.

Durch diese Aufführungen sollte gezeigt werden, welche Schönheit im Choral liege, wenn er recht gesungen wird, und welche mehr stimmigen Gesänge der Würde der Kirche entsprechen und dabei doch auch den schwächeren Chören angemessen sind.

Nach der zweiten hl. Messe folgte in etwas schwererem, polyphonen Style eine Lamentation von Palästrina, ein Ave Maria von Vizi und eine Lamentation mit Responsorium von Witt.

Um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr wurde die erste öffentliche Versammlung in dem hohen und weiten Reichssaale des schönen gothischen Rathhauses eröffnet. Wir heben aus dem hier verlesenen Geschäftsberichte hervor, daß der Verein vor gegenwärtiger Generalversammlung schon über 1300 Mitglieder zählte. Hr. Defan und Stadtpfarrer Dr. Schwarz aus Ellwangen (bekannt als Redaktor der „Kirchenschmuck“) machte Mittheilung über den 300 Mitglieder zählenden

den Verein für Kirchenmusik in Württemberg und sucht für denselben um Anschluß an den allgemeinen Cäcilienverein nach, der natürlich mit Freuden ertheilt wird. Erfreulich war auch dessen Notiz, daß die württembergische Regierung aus Interesse gegen den Vereinszweck sieben Festbesuchern die Reisekosten vergütet.

Der Präsident, Hr. Witt, meldet zunächst die Theilnahme, welche mehrere deutsche Bischöfe und andere hervorragende Männer von Rom bis Belgien dem Vereine schriftlich aussprachen. Sodann verbreitete er sich über den Zweck des Vereins: Förderung echter Kirchenmusik. Die Wichtigkeit der Kirchenmusik ergibt sich, wie der Redner zeigt, aus ihrer nahen Verbindung mit dem Gottesdienste, dem hl. Opfer, sodann aus dem Einflusse, der sie zur Beredlung des Volkes auszuüben im Stande ist. Die eigentlichs te Musik der katholischen Kirche ist der gregorianische Choral, der von der Kirche stets offiziell anerkannt wurde und nach dem Urtheile der größten Autoritäten auch einen hohen musikalischen Werth besitzt. Alles Andere ist Musik in der Kirche. Den besten Ausdruck fand der katholische Geist außer dem Choral im sogenannten Palästrina style (polyphoner Gesang). Die meisten Compositionen der neuern Zeit, auch der großen berühmten Tonmeister, sind, wenn sie auch viel an sich Schönes enthalten, doch keine passende Kirchenmusik, weil theils zu weltlich klingend, theils nicht liturgisch. Die Liturgie ist aber das erste Gesetz für Kirchenmusik. Nicht liturgisch sind z. B. die Vespere, in denen die Psalmen statt einen Wechselgesang darzustellen, fortlaufende Musikstücke geworden sind. Auliturgisch sind viele Meßcompositionen theils wegen der Länge, theils weil jene Stellen, bei denen im Hochamte die fungirenden Priester und Leviten eine liturgische Handlung vorzunehmen haben, wie Knien, Kopfneigen, nicht deutlich zu vernehmen sind, oder weil an jenen Stellen Textwiederholungen vorkommen, welche für die Ceremonien störend

wirken. Als weltlich und für die Kirche nicht passend erklären römische Verordnungen die Arien Solo's, Duo's u. s. w. Der Cäcilienverein soll darum für Einführung besserer Kirchenmusik wirken und darum sollte der Gesangsunterricht gebessert, kirchliche Gesangsschulen gegründet und der Cäcilienverein in jede Pfarrei eingeführt werden.

Hr. Chordirigent Kaim aus Biberach (Württemberg) macht auf einige Hindernisse der Kirchenmusik aufmerksam. Solche findet er in den Musikern selbst, denen es oft an Kenntniß des Nützigen, an Liebe, Muth und Selbstverleugnung fehlt, im Clerus, der bisweilen nicht den rechten Willen zeigt, in den Rathhäusern, wo Collegien ohne Verständniß über Kirchenmusik urtheilen, aber für deren Hebung nichts zahlen wollen. Man soll darum eifrig arbeiten, aber der Uebergang zum Bessern lasse ich nur nach und nach machen.

Um 2 Uhr Nachmittags wurde in der Stiftskirche zur alten Kapelle vom dortigen Kirchenchore unter Direktion des Hrn. Inspektors Haller die Vesper gesungen. Dieselbe war von einem alten Meister. Die einzelnen Psalmverse wurden abwechselnd von den Alumnen des Priesterseminars choraliter und sodann vom Kirchenchore mehrstimmig (falso baritone) vorgetragen.

Um 4 Uhr hielt der Cäcilienverein eine geschlossene Sitzung. Außer Erledigung einiger Vereinsgeschäfte kamen einige Resolutionen zur Sprache. In letztern erklärten Mitglieder, sich angelegen sein zu lassen, für die kirchliche Musik durch Wort und Schrift zu wirken, sich nach Möglichkeit zu bethätigen für Entfernung der Mißbräuche, für Abhaltung der so wichtigen Proben, für Gründung von kirchlichen Gesangsschulen, für Einführung des Chorals zunächst in der Advent- und Fastenzeit, für Abschaffung der Zwischenspiele, zwischen den einzelnen Versen (nicht der Strophen!) des deutschen Kirchenliedes, für Abstellung der sog. Grabmusiken mit Trompeten und Pauken während der Charwoche, für Ent-

fernung der Märsche, Tänze, Tische, Theaterstücke, Arien, Duetten, Violin-solos aus der Kirche, für Einführung der (einstimmigen) Choralresponsorien beim Hochamte.

Abends 6 Uhr wurde in der Kirche zu St. Emmeran ein Kirchen-concert (ohne Eintrittsgeld) gegeben, wobei 7 Nummern in 4, 5, 6, und 8 stimmigen polyphonen Gesänge von alten Meistern, Palästina Orlandus Lassus, Gasciolini, Auerio zur Ausführung kamen. (Schluß folgt.)

Jesuiten.

(Zur Abwehr zeitläufiger Vorurtheile.
(III. Artikel.)

„Die Jesuiten mischen sich unter geistlicher Maske in weltliche Dinge.“ Ein großer Gelehrter bemerkt hierauf: „Jeder mit der Geschichte des Jesuitenordens einigermaßen bekannte Mann weiß, daß der Zweck desselben einzig die Ausbreitung der christlichen Religion unter den Heiden, die Zurückführung der Irrgläubigen in den Schooß der allgemeinen christlichen Kirche und die Erziehung der Jugend ist; unstreitig lauter fromme, verdienstliche Bestrebungen! Wenn aber die Fürsten dieser Welt für gut fanden oder noch finden, den Orden für ihre weltlichen Zwecke zu Hülfe zu nehmen, so ist dieser, insofern er nicht durch Klugheit den Ruf abzulehnen weiß, damit zu entschuldigen, daß er hoffen darf, bei dieser Gelegenheit die Sache der Religion befördern zu können. Uebrigens vernimmt man diese Anschuldigung nur auf dem europäischen Continent; weder in England noch in Amerika macht man den Jesuiten diesen Vorwurf; ein Beweis daß derselbe nicht in ihnen, sondern in jenen, welche sie gebrauchen, die Wurzel hat. — Ferners, theilt nicht die gesammte Geistlichkeit (die protestantische nicht ausgenommen) das gleiche Schicksal, für Regierungszwecke in Anspruch genommen zu werden, wenn sie in Predigten und Katechesen dem reifen Alter und der Jugend Unterwürfigkeit unter die Befehle der Obern von Gottes wegen lehrt? Seien wir

daher gerecht und machen wir den Jesuiten aus dem keinen Vorwurf, was wir bei andern — loben. —

„Die Jesuiten sind mit den Fürsten gegen die Freiheit verschworen“ sagen die Einen, und die Andern behaupten, „die Jesuiten predigen Königsmord und Aufruhr.“ Da diese beiden Anschuldigungen sich gegenseitig ganz entgegengesetzt sind, so heben sie sich auch gegenseitig auf und wir können aus dem Widerspruch der Einen gegen die Andern auf die Nichtigkeit Beider schließen.

„Die Jesuiten sind nach und nach aus allen Ländern vertrieben und selbst von einem Papste aufgehoben worden; es muß daher mit denselben nicht alles richtig sein.“

Die Gesellschaft Jesu ist ihrer Bestimmung nach ein für die Sache Gottes und der Kirche streitender Orden, derselbe ist daher seiner Natur nach in einem beständigen Kampfe mit den Feinden Gottes und der Kirche und es geht in ihm besonders in Erfüllung, was Jesus seiner gesammten Kirche vorgesagt: „Um meines Namens willen werdet Ihr verfolgt werden.“ Wenn wir daher die Gesellschaft Jesu in einem beständigen Streit erblicken, so muß uns dieß nicht verwundern, denn im Gegentheil, es liegt darin der Beweis, daß sie ihren Beruf treu erfüllt. — Wenn sodann die Gesellschaft Jesu in diesem Kampfe oft unterliegt und von einem Lande in das andere getrieben wird, so muß auch dieß uns nicht in Verwirrung bringen; Unglück ist kein Beweis von Schuld, im Gegentheil die Geschichte lehrt uns, daß Landesverweisung schon oft das Schicksal der Besten war, man denke nur an so viele große Griechen und Römer, an Cicero, Aristoteles zc., an die großen Kirchenlehrer und Völkerapostel zc. — In der ungerechten Verfolgung der Jesuiten durch den herrschenden habfüchtigen Minister Pombel und seiner Gleichgesinnten an den bourbonischen Höfen zu Ende des 18. Jahrhunderts und in dem zweiten Jesuitensturm in der Mitte des 19. Jahrhunderts wird wahrlich kein Vernünftiger einen Grund zur Verdächtigung der Gesellschaft Jesu finden.

Diese Gesellschaft bildete beidemal nur den Vorwand, unter welchem die Feinde der Religion und der Ordnung ihre Pfeile abschossen, um damit die ganze Gesellschaft zu unterwühlen und umzustürzen. Beidemal folgte auf den Sturz der Jesuiten der Umsturz der gesammten Staats-Ordnung. Eine Thatsache, welche die Jesuiten von jedem Verdachte losspricht, und denselben zum Zeugniß gereicht, daß ihr Institut mit der Ordnung in Europa steht oder fällt.

Ebenso wenig wird ein Unparteiischer in der durch Papst Clemenz XIV. in dem 18. Jahrhundert erfolgten Aufhebung des Jesuiten-Ordens einen Grund zur Anschuldigung gegen denselben finden. Jeder mit der Geschichte Vertraute weiß, daß diese Aufhebung wegen den damaligen politischen Verhältnissen Europas und nicht wegen etwaiger Ausartung des Instituts erfolgt; Jedermann weiß, daß dieselbe dem Papste durch die Staatsregierungen abgenötigt wurde und daß selbst in der Aufhebungs-Bulle den Verdiensten und Leistungen der Jesuiten volle Anerkennung gezollt wird; Jedermann weiß, daß der päpstliche Stuhl, sobald er durch die Zeitereignisse wieder frei geworden war, die Gesellschaft Jesu wieder hergestellt und deren Einführung und Verbreitung allen geistlichen Staaten empfahl, gleichwie schon früher das Concilium, von Trient diesen Orden besonderer Aufmunterung und Empfehlung gewürdigt hatte. Die Verfolgungen und Verweisungen, denen die Gesellschaft Jesu seit ihrem Ursprunge ausgesetzt war und denen sie fortwährend ausgesetzt ist, bilden daher keinen vernünftigen Grund, um gegen dieselbe einen allgemeinen Verdacht zu hegen. Auch die christliche Kirche theilt seit 18 Jahrhunderten das gleiche Schicksal und doch wird deswegen kein Vernünftiger dieselbe als verdächtig erklären wollen!

Nachdem wir so die vorzüglichsten Anschuldigungen und Vorurtheile, welche gegen die Gesellschaft Jesu gewöhnlich im Schwunge sind, kurz erörtert haben, ziehen wir daraus einen neuen Beweis für den bereits im Eingang angeführten

Hauptfach, nämlich daß man in den Jesuiten weder Engel noch Teufel, sondern Menschen, gleich andern Menschen erblickt, und dieselben auch von diesem Standpunkte nach ihren Handlungen und nicht nach vorgesetzten Meinungen beurtheilen soll. Hören wir hierüber zum Schlusse das Urtheil des großen, protestantischen Geschichtschreibers Johann von Müllers. „Der Jesuiten-Orden ist eine Gesellschaft, welche den größten Anstalten der Gesetzgeber des Alterthums verglichen zu werden verdient. Sie gab ihren Mitgliedern eine außerordentliche Thätigkeit und so genaue Gehorsam, daß der ganze Orden einem gesunden, von einer festen Seele regierten Körper gleich. — Wer eintrat, wurde im Orden Sohn und Bruder und hörte auf, in den vorigen gesellschaftlichen Verhältnissen zu stehen. Alle waren Jesuiten, nicht mehr Spanier oder Deutsche oder Franzosen, keiner sollte für einen Fürsten oder ein Land partheiliche Zuneigung haben. In der That waren Sie Allen, Alles.“ (Joh. Müllers Geschichte der Menschheit. 19. Buch, 4 Kap., 23. Buch 9. Kap.)*

Die großen Bitten im gegenwärtigen Advent.

VII. Der Herr ist da! Ich bin es, fürchtet euch nicht! spricht Er selbst. Mag die Noth der Menschen noch so groß und bedrohlich sein, seine Hülfe ist bei uns, um uns, in uns. Wer drinnen im Hause des Vaters lebt, kann daran nicht zweifeln: er fühlt sich glücklich im Lichte das ihn umfließt und in paradiesischer Luft, in der er athmet und lebt. Die aber draußen vor dem Hause stehen, blicken so sehnsuchtsvoll hinein, klopfen an und bitten, man möchte auch ihnen öffnen und sie ja länger nicht als Fremdlinge betrachten. Und die Ausgewanderten, die von Ferne nach dem Hause blicken, darunter die Menge derer, die es befehdet, bekriegt und zu Grunde rich-

*) Vergleiche; Crotineau-Joly. Hist. religieux, politique et litteraire de la Compagnie de Jésus. Niffel, Beleuchtung der Morurtheile über die Gesellschaft Jesu. 2c. 2c.

ten möchten, — sie fassen nicht, wie es alle Angriffe zurückweist, allen Stürmen trotzt, Friede und Eintracht im Innern bewahrt, nach Außen Kraft und Würde entwickelt, gegen Freunde und Feinde stets die Wage der Wahrheit und Gerechtigkeit hält und bei aller Verarmung und Verarmung an zeitlichen wie an weltlichen Mitteln unerschöpflich bleibt und seine Wohlthaten und Segnungen über die entferntesten Völker und Zonen ausdehnt. Sie ahnen aber, alle diese, daß hier eine Macht besteht, die durch Menschenmacht nicht gebrochen werden kann, eine geheimnißvolle Gegenwart, die über weltliche, wie außerweltliche Dinge gebietet und ihren Bekennern nur Vertrauen, Zuversicht und Sicherheit einflößt.

O ihr Alle, Freunde und Feinde, die ihr durch das Band der Menschheit unsere Brüder seid, die ihr durch Glaube und Liebe Söhne desselben Hauses, Schafe derselben einen und ungetheilten Heerde noch werden sollet, — laßt euch sagen, was wir mit seligster Gewißheit besigen und genießen: die geheimnißvolle Macht und Gegenwart, die uns so süß anzieht, gefangen hält und doch so frei und ledig macht, — sie ist ja das unsterbliche Erbgut der wahren Kirche, das unter den gewandelten Symbolen der Waizenähre und Weinrebe Gottes Güte und Gottes Schönheit uns zur Speise gibt (Jach. 9. 17). Hält ihr das für eiteln Wahn? Glaubt ihr nicht, daß, wer Gott auf ewig haben will, Gott jetzt schon haben muß? Wir glauben es — und nicht der leiseste Zweifel kann in uns diesen Glauben schwächen. Die Kirche, unsere und auch euere Mutter, ist überreich an kostbarem Gut. Sie sagt es euch, sie bekennt es laut und täuscht euch nicht: „Gott ist unsere Zuflucht und Stärke; er hilft uns in harten Trübsalen, die uns getroffen, darum wollen wir nicht zagen, wenn auch die Erde bebt und die Berge in die Tiefen des Meeres sinken. . . Ein reißender Strom erfreuet Gottes Stadt; der Allerhöchste hat sie zur Wohnstätte sich geheiligt. Gott ist in ihrer Mitte, nie soll sie erschüttert werden; ohne Aufschub wird Gott ihr helfen.“ (Ps. 45).

Aber Viele, die sich rühmen, Kinder und Söhne zu sein im Vater-Hause, daß sie genährt und groß gezogen, betreten die verwerflichen Wege des alten Volkes und verkehren mit Kanaan's Töchtern und lassen sich zum unreinen Balsdienste verleiten. Zeitweilig kommen sie zurück und ihre Gegenwart soll beweisen, daß sie des Hauses Angehörige sind. O wären sie das in Wahrheit! aber sie sind es nicht mehr. Sie blicken seitwärts und nicht zum Vater im Hause. Ihre Kleider sind bestäubt, ihre Herzen abgekehrt. Sie haben Bündnisse geschlossen, die im Finstern brüten und des Vaters Name lästern. Wissen sie, was sie thun, und wie weit es sie führen kann? . . . O Emmanuel, Gott mit uns, erbarme Dich! sie sind verlockt, gebunden, geblendet. Laß sie deine Zeichen sehen, deine Gegenwart fühlen, deine Wunder anbeten und zerreißen das Band, das ihre Augen unnachtet, auf daß sie gläubig werden, ihren Götzen entsagen und reuig sich vor dir niederwerfen. O Herr, unser Gott! erbarme dich der Abtrünnigen und entreiße sie den finstern Kreisen, in die sie sich verlocken ließen.

Und jene Treuherzigen, die so zahlreich sich in unsern Vorhöfen sammeln — möchten sie bald eintreten in das Heiligthum selbst! O ihnen gelte die Verheißung: „Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, denn sie werden gesättigt werden“ (Matth. 5, 6). Aber noch hat die Täuschung sie nicht verlassen, noch ist die Binde von ihren Augen nicht vollends gelöst. Das Licht dämmert ihnen, der volle Tag leuchtet ihnen nicht. Sie glauben an den göttlichen Emmanuel, an sein erlösendes Opfer im Heiligthum, an seine geheimnißvolle Gegenwart, an die gewandelten Symbole des Brodes und Weines und sinken anbetend vor denselben nieder. Aber diese Gegenwart haben sie nicht, nicht die Wandlung, nicht die Weihe und Vollmacht zu diesem Wunder. O Herr, gib ihnen was du bist und erlöse sie von dem, was du nicht bist. Laß sie hören und verstehen — verstehen und erfüllen das Wort, das du von Innen, wo du bist, an ihre Herzen richtest: „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist

„das Himmelreich. . . „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden „Gott anschauen“ (Matth. 5, 3—6.) Und der Geist und die Braut sprechen: „Komm! und der es hört, der spreche: „Komm! Wer Durst hat, der komme, „und wer will, der nehme das Wasser „des Lebens umsonst.“ (Apoc. 22, 17.)

Ja, sie sollen kommen, nicht diese allein, sondern von allen Winden her Alle, die Gottes Ebenbild an sich tragen, für welche Gott Mensch geworden und die er mit seinem Blute erlöst.

Wiederum und ohne Ende soll sich erweisen, das prophetische Wort: „Herr, „unter den Göttern ist Keiner wie Du, „und nichts kommt deinen Thaten gleich. „Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen, sich, o Herr! vor die Niederwerfen und deinen Stamm preisen. „Denn du bist groß und thust Wunderwerke: Du allein bist Gott.“ (Ps. 85. 8—10.)

Wir aber glauben, hoffen und erwarten, daß diese Dinge noch geschehen werden, ob auch die ganze Hölle darüber in Aufruhr komme und alle ihre Macht anbieten, den Erlöser und seine Kirche zu verfolgen. Was wir glauben und hoffen, das bekennen wir. Unser Bekenntniß ist: Emmanuel — Gott mit uns! Jetzt und bis ans Ende der Tage ruft die Kirche und rufen auch Alle, die der Kirche sind. „O Emmanuel! unser ewige König und Gesetzgeber! Dich erwarten die Völker, „Du bist ihr Erlöser. Komm und rette „uns, Herr, unser Gott.“

O Emmanuel, Rex et legifer noster, expectatio gentium et Salvator earum. Veni ad salvandum nos, Domine Deus noster! (In Off. Adv.)

Eine Stimme aus der Urschweiz über Vater Hyazinth.

Das große Unglück für den Exvater Hyazinth ist, daß er sich „unfehlbar“ glaubt. Davon ist er vollkommen überzeugt, er täuscht sich nicht, er allein weiß, was zu thun ist.

Wenn z. B. ein Mann, der lesen kann, diesem Ex-Religiosen die Bemerkung machen wollte, der hl. Jakobus habe

niemals von der königlichen Freiheit geredet, deren sein berühmter Brief vom 20. Sept. erwähnt, würde wohl M. Loyson seinen kleinen Irrthum eingestehen? O, nein! er würde vom mißverständenen Apostel an einen andern besser inspirirten Jakobus appelliren.

So verhält es sich mit dem Konzil. Er glaubt sich zuerst berufen, seine Absicht vorzubringen; aber zugleich behält er sich den Ausspruch vor, ob das Konzil, dem Einflusse des hl. Geistes oder dem des Parteigeistes unterworfen sei.

Die Grenzen sind uns also gesetzt: Das unbestreitbare Kriterium, an welchem man die wahre Lehre der Kirche erkennen wird, ist die Bestimmung des M. Loyson, der unlängst noch ein demüthiger? Karmeliter — heute in seiner Unfehlbarkeit Verzicht leistet auf die Unfehlbarkeit derjenigen, welche die Sendung haben, ihn zu beurtheilen.

Eine solche Annahme erregt unser tiefes Mitleiden, und dennoch dürften wir ihn nicht entschuldigen. Allerdings fällt theilweis die Verantwortlichkeit seines Unglücks auf die, welche ihm über die Maßen schmeichelten und Weihrauch streuten, die ihm weiß machten, als würde er die Welt retten mit seiner poetischen paradoxen Sprache, und als sei er ein Messias — bestimmt die Kirche mit der modernen Gesellschaft auszuföhnen. Stellen wir uns diesen jungen Mönch vor — berauscht von so vielen Lebenserhebungen, die er mit wunderbarer Einsicht für ernst nimmt. Denken wir uns dieses Herz voll Begeisterung und brennend von Eifer beim Anblick der Wunden und Ruinen unseres 19. Jahrhunderts. Er will heilen und wiederaufbauen, und gleichzeitig überzeugte man ihn, daß er es vermöge. Er setzt sich daher an's Werk mit der ganzen Hestigkeit seiner Natur. Allein er begegnet Hindernissen, er hört Warnungen, die ihm widersprechen, gleich jener Stimme, die dem römischen Triumphator wiederholte: „Erinnere dich, daß du nur ein Mensch bist;“ und weit entfernt in sich zu gehen und zu sagen: „Ja ich bin nur ein Mensch, und vielleicht täusche ich mich“ gab er dem Schein der Empörung den Vorzug: „Ich protestire.“

„Will er protestiren, was folgt daraus? Soviel Andere haben protestirt, ohne daß die Kirche zu Grunde gieng. Tertullian, ein tieferer, beredterer Apologist als M. Loyson hat protestirt, und er wurde, der demüthige Sektirer einer jetzt vergessenen Sekte. Gioberti hat protestirt, und er starb als ein Verstockter. Ungeachtet seines Talentes, steht er unter den Seinigen weniger in Ehren als der Meuchelmörder Milano. Lammenais hat protestirt; was ist er geworden? Paf-saglia hat protestirt; wo ist er? Wo wird in wenigen Jahren der sich inspirirt und unfehlbar glaubende M. Loyson sein?*)

Wochen-Chronik.

Schweiz. (Vorläufige Anzeig.) Um Collisionen zu vermeiden, wird hiemit vorläufig angezeigt, daß laut eingezogenen Erkundigungen sich für die freiburgischen Verhältnisse der 31. August und 1. September zur Abhaltung des schweizerischen Piusfestes Anno 1870 am besten eignen würden. Da somit das Central-Comite wahrscheinlich diese beiden Tage auswählen wird, so ist zu wünschen, daß auf diese Zeit keine andern religiösen Vereine, Exercitien, Missionen etc. angesetzt werden, damit die Hochw. Geistlichen und Layen sowohl der deutschen als der französischen Schweiz sich am nächstjährigen Piusfest in Freiburg betheiligen können.

Der Bund' berichtet unter der Rubrik „Kirchliches“ unrichtig: „Die Schweiz wird am ökumenischen Konzil in Rom durch die H. H. Lachat, Bischof von Basel, Abt Heinrich von Einsiedeln als Vertreter der Benedictiner in der Eidgenossenschaft, und Mermillod, Bischof von Hebron, vertreten sein. Als Begleiter sind ihnen die H. H. Domprobst Dr. Tanner von Luzern, Domherr Girardin von Solothurn und Rektor Fleury von Genf beigegeben.“

*) Vergl. Anzeiger der Innern Schweiz, Nr. 81.

Die Hochwft. Hh. Bischöfe von Basel und Hebron begeben sich allerdings nach Rom, allein nicht als Repräsentanten, denn auch die Hochwft. Bischöfe von Sitten, Lausanne-Genf, St. Gallen und der Weihbischof von Chur gehen persönlich an das Konzil, so daß der schweizerische Episkopat persönlich vollzählig in Rom versammelt sein wird. Auch dürften vielleicht nebst den Genannten noch einige Geistliche als Begleiter von diesem oder jenem Bischofe nach Rom eingeladen werden.

Bisthum Basel.

Solothurn. Der Hochwft. Bischof von Basel gedenkt den 23. Okt., in Gesellschaft des Hochwft. Bischofs von St. Gallen zur Theilnahme an das Konzilium nach Rom abzureisen; die Reise soll über den Brenner-Paß nach Italien gehen.

— (Eingef.) Die Regierungsmänner im Kt. Solothurn haben allerdings eine schwierige Lage und der kirchlich gestimmte Theil des Volkes ist, weit entfernt, diese Lage zu verkennen und dieselbe durch Opposition (insoweit solche nicht Gewissenspflicht ist), noch schwieriger zu machen. Aber gerade deswegen halten wir es angezeigt, die Regierungsmänner aufmerksam zu machen, daß ihre Situation durch nichts so erschwert werden konnte, als durch Doppelzüge. Einerseits z. B. den Hrn. Prof. Möllinger zu pensioniren und andererseits ihn durch einen seiner Zöglinge, welcher die Möllinger'sche Sympathie-Adresse unterzeichnet haben soll, zu ersetzen, wäre ein Doppelzug, welcher, wenn die Sache wirklich sich so verhält, das Zutrauen erschüttern dürfte.

Ebenso wenig könnte es angehen, als Mitglied des Solothurner Kantonsraths der Kirche ein freundliches Gesicht zu machen, als Mitglied der Diözesankonferenz oder der eidgenössischen Räthe aber diese Kirche in's Gesicht zu schlagen. *) Eine solche Doppelzügigkeit

*) Ungefähr um dieselbe Zeit, (so lesen wir im „Echo“) als die Abberufung Möllin-

müßte naturgemäß über kurz oder lang zum Verluste des Volksvertrauens führen.

Wenn wir den Regierungsmännern einen Rath zu geben hätten, so wäre es, sich vor unreinen Elementen und Doppelzügen zu hüten, dagegen sich getreu und offen an das Volk des Kantons Solothurn anzuschließen.

— Nach aufmerksamer Durchlesung der Schrift von Landammann A. Keller: „Die Moralthologie des Jesuiten Vater Gürty, als Lehrbuch am Priesterseminar des Bisthums Basel zeige ich hiemit vorläufig an, daß ich eine Gegenschrift wider dieselbe abzufassen gedenke. Herr Keller hat sowohl über die Benützung des genannten Lehrbuches im Priesterseminar, als über den Inhalt und Geist des Buches an sich so viele Unwahrheiten, Entstellungen und Verdrehungen, so viele Beweise jämmerlicher Unkenntniß, so viele falsche Voraussetzungen und unverantwortliche Verdächtigungen vorgebracht, daß eine Widerlegung seiner Angriffe zur unvermeidlichen Nothwendigkeit geworden ist. Freilich ist es fast Schade um die Zeit, die man auf die Beleuchtung eines solchen Nachwerkes verwenden muß, und die Masse unwissender und skandalisüchtiger Leser wird ihm zum Voraus Recht geben; dennoch hoffe ich, denkende und vorurtheilskfrei prüfende Leser von der Wahrheit meiner oben aufgestellten Behauptungen vollständig zu überzeugen, und die klar hervortretenden Absichten der Keller'schen

ger's in Frage war, tagte die Diözesankonferenz und faßte Beschlüsse, welche den Hochwft. Bischof fast aller Selbstständigkeit in Leitung des Priesterseminars berauben. Es liegt nicht in den Wünschen des katholischen Volkes: dieses Hineinregieren des Staates in kirchliche Dinge, dieses Lahmlegen der Wirksamkeit der Kirche und ihrer Organe, wie das die Diözesankonferenz seit ihrem Bestande sich's zur Lebensaufgabe gemacht zu haben scheint. Gleichwohl hat schon die frühere Regierung des Kt. Solothurn von 1830 an stets getreulich mitgeholfen, wenn es galt, der Kirche eins zu versetzen, und auch die jetzige Regierung hat in letzter Konferenz der Welt wahrscheinlich wieder zeigen wollen, daß sie denn trotz Abberufung Möllingers nicht so ultramontan sei?

Schmachschrift wenigstens theilweise zu vereiteln.

Solothurn, den 20. Oktober 1869.

Professor C. C. Kaiser,
gew. Regens.

Luzern. Das „Tagblatt“ nennt Gürty's Morallehrbuch „ein Buch voll gemeingefährlicher Schandtheorien.“ Recht zum Lachen, bemerkt treffend der „Landbote“, wie solche Leute in derlei Dingen ihr Urtheil über dasjenige eines Bischofs Ketteler und des eigenen Landesbischofes stellen! —

— Komisch nimmt es sich aus, daß dasselbe „Tagblatt“ in derselben Nummer, in welcher es anerkennen muß, daß die vom Volk angenommenen Lehrerwahlen in richtigem Geleise laufen, gegen die Pfarrwahlen durch das Volk dieselben Einwendungen macht, welche es früher gegen die Lehrerwahlen erhob!

Jura. Zwei Dominikanermönche haben mit bestem Erfolge in dem Dekanat von St. Ursitz Volksmissionen gehalten; das Volk ist seiner Geistlichkeit für diese wahrhaft geistliche Wohlthat sehr dankbar.

Bisthum St. Gallen.

St. Gallen. Wir haben noch nachzutragen, daß der Regierungsrath, im Prozesse contra Fürsprech Frei gegen das bezirksgerichtliche Urtheil an das Kantonsgericht zu appelliren beschloffen hat.

— Seine Hochwft. Hr. Bischof Dr. Greith von St. Gallen wird Montag den 25. d. M. die Reise nach Rom antreten. Dessen Begleiter wird der allgemein geschätzte und verdienstvolle Hr. Domkatechet, Kinderpfarrer und Canonicus Aug. Egger sein.

In der Diözese St. Gallen wird der Priestermangel bald gehoben sein, indem das bischöfl. Knaben-Seminar fast überfüllt ist. Diesen Herbst sind 21 Zöglinge, zumal in die untern Course, aufgenommen worden.

Man sagt, die Collecte für eine „Baumgartner-Stiftung“ mache glückliche Fortschritte.

Vom Bodensee. Wie steht es mit der Schweizer = Redlichkeit in unsern Tagen des Materialismus und Unglaubens? *Facta loquuntur:* Die Bank in Baden erlitt durch ihren Kassier Schlatter einen Verlust von Fr. 70,000. In Zürich haben die beiden Betrüger Denzler und Urs die Meisenbank allein um 90,900 Fr. gebracht. Im Kanton Thurgau hatte der früher allgemein geachtete Staatskassier einen Kassendefekt von 18,000 Fr.; der Mann brachte graue Haare, die Krone der Ehren, in den Ort der Schande, in's Zuchthaus. In Bern hat ein Beamter Iseli mit 60,000 Fr. das Weite gesucht. Im Kanton Uri hat Postmeister Cafani das Aergerniß gegeben und mit 16,000 Fr. das Weite gesucht. Dieser Tage hat Kassier Schär der eidgenössischen Zweigbank in Zürich den ungeheuren Manko von über 2,500,000 Fr. beigebracht.

Damit haben wir, laut Bericht der 'Wochen-Ztg.', die jüngsten Veruntreuungen aufgezählt. Wahrlich, es thut Noth, zu fragen, was ist das? wo kommt's her? wo will's hinaus?

Bisthum Chur.

Schwyz. Montags wurde in hiesigem Kollegium Maria-Hilf eine Doppelfeier in wahrhaft erhebender Weise abgehalten. Die Eröffnung der Schule und die Weihe der von einigen edlen Wohlthätern geschenkten neuen Glocken, welche aus der renomirten Glockengießerei von Keller in Zürich am Freitag hier angekommen waren. Zur Eröffnung der seltenen Feier waren Sr. Gnaden der Hochwst. Weibbischof Caspar Willi hergekommen. Dieser hielt auch die Predigt und sprach in seiner warmen gefühlvollen Weise über den Gehorsam und dessen Nothwendigkeit wahrhaft goldene Worte an die Herzen der in erfreulicher Anzahl anwesenden Schüler. Nach dem feierlichen Hochamte ertheilten Sr. bisch. Gnaden dem zahlreich anwesenden Volke den Segen und darauf begannen die feierlichen Cerimonien der Glockentaufe unter Anwesenheit einer sehr großen Volksmenge.

— Die Studenten des Mariahilf-Kollegiums sind eingerückt, und zwar in viel größerer Anzahl als im verwichenen Schuljahre. Die Realschule, welche drei Klassen hat, erleidet, wie wir vernehmen, eine Modifikation in dem Sinne, daß von jetzt an den zwei obern Klassen derselben ein Abriß eines landwirtschaftlichen Unterrichts zu wöchentlich zwei Stunden gegeben wird, und zwar zunächst über allgemeine Bodenkunde, Obstbaumzucht und Waldkultur.

— Einsiedeln. Drei Kapitularen des hiesigen Stifts werden sich am Konzil befinden. Sr. Hochw. Hr. Abt Heinrich, Sr. Gn. Weibbischof Caspar Willy von Chur und P. Martin Marty, als Vertreter des neuen Einsiedler-Klosters St. Meinrad in Amerika. Ein seltsames Zusammentreffen, ehrenvoll für das Stift Einsiedeln und segensreich für die so würdig vertretenen Bischümer und Stifte!

Obwalden. Am Kollegium in Sarren ist die Schule wieder eröffnet. Es sind 107 Böglinge eingeschrieben, wovon 51 Gymnasialschüler und 53 Realschüler. Im Convikt wohnen 64 Schüler. Zwei Dritttheile von diesen vertheilen sich auf die Kantone Uri, Schwyz, Nidwalden, Luzern, Zug, Aargau, Bern, Tessin, Graubünden, Solothurn und Wallis. Die Lehranstalt erhielt einen neuen Professor für Lateinschule und Musik in der Person des hochw. P. Karl Prevost von Münster, Kanton Graubünden. Es wirken somit 10 Konventualen von Nuri-Gries an unserer kantonalen Lehranstalt.

Bisthum Lausanne.

Freiburg. Letzten Samstag ist der Hochwst. Bischof Marilley nach Rom verreist, wo er bis Ostern bleiben wird.

— Redaktion und Druckerei des vortrefflichen katholischen Journals 'Ami du peuple,' welcher bisher in Romont erschien, haben ihren Sitz in der Hauptstadt Freiburg aufgeschlagen. Wir wünschen den besten Erfolg.

Bisthum Genf.

Genf. Msgr. Bischof Vermilloz hat seiden in Frankreich einige Priester-Exerzitien und kirchliche Funktionen gehalten und hat noch einige vor; derselbe wird sodann auf kurze Zeit in Genf eintreffen und einige Tage vor der Eröffnung des Konzils nach Rom abreisen.

— Se. Em. Kardinal v. Reischach ist in Genf angelangt und hat am verfloffenen Sonntag in der Notre-Dame-Kirche die heil. Messe gelesen. Se. Eminenz ist sodann in das Ligurien-Kloster zu Fontamines (bei Faulcigny) gewandert, um in der dortigen angenehmen Gebirgsluft und im Kreise der ehrw. Patres sich zu erholen. Die Krankheitsverhältnisse des edeln Kirchenfürsten erzählt ein Bericht aus Rom folgendermaßen: Am 27. Sept. trat in dem eben an diesem Tage Morgens dem Arzte höchst bedenklich erscheinenden Befinden des Kardinals v. Reischach eine so plözlich und auffallende Besserung ein, daß dieselbe den vielen heißen Gebeten des hl. Vaters zugeschrieben wurde. Der hl. Vater, äußerst besorgt für das Leben des Kardinals, dessen hohe Begabung und reiche Kenntniß für das nahe Konzil so wichtig sind, hat in der That viel für den Kardinal gebetet und überhaupt viele rührende Beweise seiner Liebe für den Kardinal Reischach gegeben. Täglich ließ er sich durch Kardinal Antonelli, der seinen kranken Freund und Kollegen täglich besuchte, über sein Befinden Bericht erstatten. Wie groß war aber das Erstaunen des Cardinals Antonelli, als er am Dienstag den 28. September ihn zu besuchen kam und vernahm, Cardinal Reischach sei ausgefahren und mache mit Gutheißung seiner Arzte eine Bewegung im Freien! Tags zuvor fast aufgegeben, und nun als Rekonvalescent im Freien. Da der Cardinal Reischach die Absicht verrieth, eine Reise nach der Schweiz anzutreten, gerieth der hl. Vater (so schließt der im 'Vaterland' veröffentlichte römische Brief) darüber in neue Besorgniß und ließ ihm durch Kardinal Antonelli alle

seine auf dem Lande gelegenen Paläste anbieten. Indeß machte die Genesung seit drei Tagen so außerordentliche Fortschritte, daß die Aerzte selbst die Reise nicht bloß für gefahrlos, sondern für nützlich erklärten, worauf der heil. Vater gerne seine Zustimmung zur Reise gab.

Kirchenstaat. Rom. Man kann nicht genug darauf aufmerksam machen, daß die Nachrichten der Blätter über die Agenden des nächsten Concils mit der größten Vorsicht aufzunehmen sind. — Gewisse Blätter verstehen sich meisterhaft auf die Fabrication lügenhafter Nachrichten das Concil betreffend. Man geht hier eben damit um, die Arbeiten der verschiedenen Commissionen zu sammeln, um sie dem Concil vorzulegen. Diese Compilation ist unter persönlicher Direction des hl. Vaters einer Cardinal-Congregation übergeben. Den Mitgliedern ist das größte Geheimniß auferlegt. Es ist also klar, daß alles, was in den Blättern dießbezüglich gebracht wird, wenn sich auch die Verfasser der Artikel der Authenticität rühmen, auf willkürlichen Annahmen, Combinationen, mitunter sogar auf Erfindung v ruht. So hat sich auch der heilige Vater einem hohen kirchlichen Würdenträger gegenüber geäußert: „Wahrlich, die Blätter haben eine eigenthümliche Gabe, die Zukunft zu errathen; sie kündigen alles an, was dem Concil vorgelegt werden soll, und sind in vielen Punkten besser unterrichtet in Betreff des Concils, wie der Papst und die Cardinal-Congregation selbst, die noch gar nicht berathen haben, was jene schon für positiv und entschieden ausgeben.“ —

Personal-Chronik.

Ernennung. [Neuenburg.] Die Gemeinde Chaug-de-Fonds hat Hochw. Drn. Götschmann, bischöfl. Sekretär zu Freiburg, zum Pfarrer erhalten.

Resignation. [Solothurn.] Hochw. Dr. Professor Meier, welcher soeben in der Nähe des Wengisteins in prachtvoller Lage eine Erziehungsanstalt für Knaben errichtet, hat die Entlassung von seiner Stelle an der höhern

Lehranstalt eingereicht. Der Verlust dieses Lehrers ist für die Anstalt sehr zu bedauern.

[St. Gallen.] Hochw. Dr. Dekan und Pfarrer Thurnherr in Altstätten hat wegen Alter und Krankheit auf seine Pfründe resignirt.

R. I. P. [Jura.] Am 13. d. M. starb in Delsberg Hochw. Dr. Pf. P. Josef Rötchet, ehemaliger Professor und Director des Kollegiums in Delsberg, im Alter von 70 Jahren.

Inländische Mission.

1. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.
Nachträglich pro 1868 à 1869.
Uebertrag von Nr. 42: Fr. 24,832. 65
Vom Piusverein Baar *) " 40. —
Kirchenopfer v. Neu-St. Johann " 25. —
Von d. Realschule in Rapperswil " 5. 55
Total pro 1868 à 1869: Fr. 24,903. 20

1. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.
Pro 1869 à 1870.
Uebertrag von Nr. 42: Fr. 73. —
Von C. B. in R. " 5. —
Von der Pfarrgemeinde Rothens- burg " 210. —
Fr. 288. —

*) Obige Fr. 40 wurden in Nr. 42 irrigerweise als Jahresbeitrag für den Schweiz. Piusverein angezeigt.

Der Kassier d. inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Für die deutsche Mission St. Joseph in Paris.

Von C. B. in R. Fr. 50. —

Für den hl. Vater Pius IX.

Eine Conciliumsgabe von C. B. in R.
Fr. 100. —
Von C. B. in R. " 5. —
Von C. B. in R. " 1. —
Fr. 106. —

Für die neue Kapelle in Birsfelden.

Von C. B. in R. Fr. 5. —

Für den Ausbau der Pfarrkirche Sams (St. Gallen).

(Auf den Hülfesruf von dort. Siehe Kirchenztg. vom 21. August.)

Nargau. Landkapitel Regensberg.
Von der Rhein- und Limmath-Regiunkel bei Anlaß der am 5. und 12. Okt. gehaltenen Pastorkonferenzen übernommen: Gratummessen 87.

Dito von einem Konf.-Mitgliede der Limmathregiunkel an baar Fr. 10. —
Bergelt's Gott Allen tausendmal!

Capuzinerkloster in Amerika.

Von einem Ungenannten Fr. 7. —

Empfehlung.

Unterzeichneter ist stets mit aller Arten Kirchenparamente bestens versehen, besonders aber empfiehlt er auf kommenden Allerseelentag schwarze Messgewänder, Chormäntel, Todtentücher, Fahnen, Kreuze, Stola, Weihwasserkessel, Kirchenlampen mit Petrolöl, Rauchfässer etc. etc.

B. Zeker-Stehly,
Ordnatenhandlung in Bern.

Freie Kirche mit freiem Staat.

Denksblätter

bei

Anlaß des vatikanischen Concils

von

Gf. Th. Scherer-Voccard.

Die Schweizerische Kirchenzeitung hat im Laufe des Jahres in einer Reihe von Artikeln die brennende Tagesfrage:

„Die Freie Kirche mit dem freien Staat“

behandelt. Diese von Gf. Th. Scherer-Voccard verfaßten Artikel haben sowohl in der Schweiz als in Deutschland Interesse erregt und auf mehrseitiges Verlangen wurde ein Abdruck derselben in Form einer Brochüre veranstaltet. Um die Verbreitung dieser zeitgemäßen Schrift (16 doppelseitige Seiten in Lexikonformat) zu erleichtern, wird dieselbe dudenweise 1 Fr. 50 Rp., das einzelne Exemplar zu 20 Rp. gegen frankirte Bestellung verkauft

B. Schwendemann, Buchdrucker, in Solothurn.

Hierzu eine Beilage.

Ideen über den Gury-Konflikt,
zur Orientirung für Geistliche und
Laien. *)

Der hl. Alphonsus Maria Li-
guori, Stifter der Versammlung des
allerheiligsten Erlösers und Bischof von
St. Agatha, starb den 1. August 1787
in einem Alter von über 90 Jahren. Das
Kirchenlexikon von Weber und Welte
sagt von ihm, daß dieser Heilige in jenem
Zeitraume, dem sein Leben und Wirken
angehörte, „zu den leuchtenden Erscheinun-
gen“ zählt, „durch welche offenbar wird,
„wie der die Kirche leitende hl. Geist zu
„allen Zeiten seine Auserwählten beruft,
„um in ihnen die nie untergehende Hei-
„ligkeit und Schönheit der Braut Christi
„darzustellen und deren unverirrliche Wahr-
„heit dem Irrthum und der Lüge gegen-
„über zu bezeugen.“

Daselbe Kirchenlexikon sagt des Fer-
nern von den Schriften dieses Heiligen:
„Es gibt aus der neuern Zeit keinen
„Heiligen, dessen Schriften so allgemein
„verbreitet sind, wie die des hl. Alphon-
„sus, welche durch ihre Einfalt, Tiefe und
„Gründlichkeit den Ungelehrten wie den
„Gelehrten erbauen und schon Unzähligen
„der Weg zum Heile geworden sind. Wo
„immer ein tieferes, religiöses Leben er-
„wacht, wo immer mit regerem Eifer die
„Gnadenschatze der Kirche gesucht werden
„— die Schriften des hl. Alphonsus ha-
„ben entweder den Sinn hiefür aufge-
„schlossen, oder sie sind für die Erweckten
„das Mittel weiterer Förderung und ernst-
„lichen Fortschrittes geworden.“

Alphonsus Liguori schrieb eine „Moral-
theologie“ von mehreren Bänden, welche
nicht nur zu seiner Zeit höchst geschätzt
worden und diese Hochschätzung auch ver-
diente, sondern ebenso seither an den ver-
schiedensten Orten neu und wiederholt her-
ausgegeben worden, als ein Werk, dessen
Vorzüge billig auch jetzt noch der allge-
meinen Anerkennung sich erfreuen. Bez-
greiflicher Weise ward jedoch diese „Moral-
theologie“ als ein wissenschaftliches Hand-

*) Obwohl über Dr. Kellers Broschüre gegen
Gury's Moraltheologie gründliche Schriften aus
der Feder gewandter Schriftsteller erwartet wer-
den, so dürfte doch vor der Hand die Veröffent-
lichung beifolgender aphoristischer Gedanken nicht
überflüssig sein.

Lehr- und Nachschlagebuch für den Klerus
verfaßt, nicht etwa, wie Hirscher's Moral,
als ein anregendes Buch zur Lektüre für alle
Gebildeten; eben deshalb behandelte es in
lateinischer Sprache (wie damals alle
Moralbücher) alle Gegenstände, die in's
sittliche Gebiet einschlagen, also auch alle
Verirrungen auf diesem Gebiete mit Ernst,
Genauigkeit und Gründlichkeit, — für
alle Fälle den Seelenführer und Beicht-
vater für ein geübiges Urtheil befähig-
end. — Als spezielles Handbuch für
Beichtväter gab der hl. Alphonsus Liguori
noch ein anderes, ebenfalls sehr geschätztes
Werk heraus, betitelt: **Homo apostoli-
cus**, d. h. der apostolische Mann,
oder Anleitung zur Verwaltung des Buß-
institutes.“

Die Moraltheologie des hl. Alphonsus
Liguori zeichnet sich nicht gerade durch
Originalität vor den Moralwerken seiner
Zeitgenossen und Vorgängern aus, son-
dern empfiehlt sich hauptsächlich dadurch,
daß in ihr erstlich die obersten Grund-
sätze der Moral, nebst den abgeleiteten
Regeln der moralischen Beurtheilung auf
eine klare, nüchterne und dem gesunden,
sittlichen Gefühle des Menschen, wie der
positiven Sittenlehre der katholischen Kirche
durchweg entsprechende Weise dargelegt sind;
zweitens, weil Liguori mit staunenswer-
ther Belesenheit fast alle bedeutendern,
damals bekannten Moralisten und ihre
Meinungen zitiert und wo deren Urtheile
unter sich abweichen, trefflich auf die rich-
tige Mitte hinzuweisen versteht; und end-
lich drittens, weil er in seinem Takte
und mit zarter Gewissenhaftigkeit auch in
der Lösung der Tausende von speziellen
Fällen, die er anführt, die beiden damals
einander bekämpfenden Extreme in der
Moral, den Rigorismus, wie den Laris-
mus, in seinen eigenen Sentenzen gleich-
mäßig vermied.

Es geschah fast 50 Jahre nach dem
Tode des hl. Verfassers, daß der aposto-
lische Stuhl auf zwei gestellte Fragen:

1) ob ein Moralprofessor sich mit gu-
tem Gewissen zu den Meinungen und
Sentenzen des hl. Alphonsus Liguori (so
weit solche in seinen Werken sich ausge-
sprochen finden) bekennen könne und dürfe?
und

2) ob ein Beichtvater, der in der Praxis
des Beichtstuhles sich an die Meinungen
des hl. Alphonsus Liguori halte, und
zwar namentlich deswegen, „weil der hl.
Stuhl darin nichts der Censur Anheim-
fälliges gefunden habe“, zu beunruhigen
sei?

folgende Antworten oder Entscheide gab:
zu 1) bejahend, immerhin unter Be-
lassung aller Freiheit, daß man
auch die Meinungen anderer be-
währter Autoren befolgen könne.
zu 2) verneinend, gemäß dem Sinne,
in welchem über des hl. Alphon-
sus Werke bei dessen Canonisa-
tionsprozeß vom hl. Stuhl ge-
urtheilt worden sei.

Hiermit ist kirchlich, — und somit
für jeden katholischen Christen festgestellt,
daß nirgends in den Werken des hl. Al-
phonsus Liguori, in dessen Moraltheologie
so wenig, als in andern, eine Lösung
oder eine Lehre zu finden sei, welche an
sich als unmoralisch oder unsittlich gelten
könne, ja daß vielmehr ein unbestreitbarer
sittlicher Werth Allem, was der Heilige
geurtheilt und gelehrt hat, innewohne, —
unbeschadet immerhin abweichenden Mei-
nungen Anderer, die gleichfalls im Sinne
der Kirche lehren.

Die Moralwerke des hl. Alphonsus
Liguori fanden, wie zu allen Zeiten er-
neuerte Original-Auflagen, so auch stets
solche Uebersetzer, welche, dem Bedürf-
nisse der studirenden Jugend oder ange-
henden Seelsorgsgeistlichkeit Rechnung tra-
gend, entweder in der Anordnung des
Stoffes oder in der Uebersichtlichkeit der
Lehren, oder in der mehr oder weniger
großen Beschränkung der Citationen u. s. f.
das Original modifizierten, respektiv auch
unter Mitbenutzung der andern Werke
Liguori's seine Moraltheologie zu einem
bequemen Compendium reducirten. Unter
diesen Bearbeitungen zeichnete sich das
„Compendium Theologiae moralis“ von
D. Neyraguet früher vortheilhaft aus;
später überflügelte der Jesuite P. Gury
durch sein Werk, ebenfalls „Compendium
Theologiae moralis“ betitelt, sowohl ge-
nannten Neyraguet, als auch alle Andern,
so zwar, daß sein Moralwerk heut zu
Tage als das allgemeinst verbreitete und

meist geschätzte angesehen werden kann. Uebrigens gilt von Girty, wie von Li-
guori und allen übrigen Bearbeitern äl-
terer Moralwerke, daß auch sie nur den
Curatlerus instruiren, nicht aber
vom Volke, von den Ungebildeten, von
der Jugend gelesen sein wollen.

* * *

Das höchste Gesetz und die einzige
Richtschnur aller Sittlichkeit ist der Wille
Gottes, die Offenbarung dieses göttlichen
Willens ist darum auch die einzig voll-
ständige, sichere und unfehlbare Erkennt-
nisquelle für jede menschliche Sittenlehre.

In Jesus Christus ist an uns der
Wille Gottes, als der Wille unserer Hei-
ligung, zur vollkommensten Offenbarung
gelangt; im heiligen Evangelium, in der
göttlichen Religion Jesu Christi bieten sich
uns die wahren Grundsätze, die unser
Sinnen, Thun und Lassen regeln sollen,
auf daß wir gottgefällig hienieden wan-
deln und das ewige Heil jenseits erreichen,
als mit göttlichem Siegel verbürgtet, dar.

Im Allgemeinen ist die christliche Sit-
tenlehre mit einer andern christlichen Rich-
tschnur, die jeder Mensch in sich selber
findet, ganz übereinstimmend; sie ist nur
der vom Himmel gekommene, und darum
durch höhere, unfehlbare Autorität ver-
bürgte Ausdruck des gleichen Gesetzes,
welches Gottes Finger in unserer eigenen
Brust niedergeschrieben und das sich im
Gewissen eines Jeden kund gibt. Nur
ist die Stimme des Gewissens durch den
Sündenfall der Menschheit und durch die
in Folge desselben eingetretene Verdunk-
lung des Verstandes und durch das Ver-
derbniß unseres Herzens an sich nicht
mehr ein absolut zuverlässiger Com-
paß. Das Gewissen im sündbefleckten
Zustande der Menschheit ist in seiner
Reinheit, wie in seiner Lebendigkeit ge-
schwächt, es läßt sich täuschen, unter-
drücken, selbst in's Gegentheil dessen ver-
kehren, was es sein sollte; es nimmt den
Einfluß der Leidenschaften an, und einmal
verführt, hört es lieber die Stimme der
Täuschung, als die der Wahrheit. Gerade
darum war der Menschheit eine äußere
Offenbarung des göttlichen Willens oder
des verbindlichen Sittengesetzes nothwendig.

Das christliche Sittengesetz, ganz gleich
wie die christliche Glaubenslehre zum We-

sen des die Menschheit regenerirenden Er-
lösungswerkes Christi gehörend, mußte
auch, wie die Glaubenslehre, dergestalt im
Bewußtsein der christlichen Gemeinde, d. h.
der von Christus gegründeten, allgemeinen
Kirche erhalten und bewahrt werden, daß
sie zu allen Zeiten stetsfort dieselbe nach
Inhalt und göttlichem Ansehen verbliebe.
Die Kirche Jesu Christi, welche die dog-
matischen Wahrheiten des göttlichen Chri-
stenthums rein und vollständig bis an's
Ende der Zeiten zu überliefern die Auf-
gabe und darum auch die göttlich zuge-
sicherte, unfehlbare Autorität hat, besitzt
beides, Aufgabe und berechtigte Autorität,
auch bezüglich der Sittenlehre. „Lehret
sie Alles halten, was ich euch befohlen
habe“, sprach der Heiland zu den Aposteln,
und durch sie zu all' ihren Nachfolgern,
zur Kirche aller Jahrhunderte. Sie, die
Kirche, als der in der Menschheit fort-
lebende und fortwirkende Christus, sie als
das Organ der getreuen Vermittlung der
göttlichen Offenbarungswahrheiten an die
Menschheit, sie ist auch die einzig autori-
sirte, einzig berechtigte, einzig untrügliche
Lehrmeisterin der christlichen, oder, was
Eins ist, der gottgefälligen Sitte, der
menschenswürdigen Moral.

In der katholischen Kirche wehte von
Anfang an und weht jezt noch der Geist
wahrhafter Sittlichkeit und Heiligkeit.
Nicht daß alle ihre Glieder sittlich und
heilig wären, aber die Lehre dieser
Kirche ging stets auf die Heiligkeit, und
ihre Grundsätze unterstützen auf's
kräftigste das Streben nach Heiligung.
Man wird oder handelt nur unsittlich,
indem man von den Wahrheiten, Mah-
nungen, Geboten und Warnungen der
katholischen Kirche sich entfernt. Den Be-
weis liefert die ganze Geschichte dieser
Kirche; sie kann der Connivenz mit kei-
nem einzigen Laster mit Recht beschuldigt
werden; ja, sie wird eben darum gehäßt
und verfolgt, und ward es auch in frühe-
ren Zeiten, weil sie so streng und unma-
sichtlich in Handhabung der Sittengesetze
ist und stets war. Für die Reinheit und
Fruchtbarkeit der sittlichen Lehre in der
katholischen Kirche gibt die unabsehbare
Zahl ihrer Heiligen lautes und vollgül-
tiges Zeugniß. Nicht daß es außerhalb
dieser Kirche nicht auch edle Charaktere,

wahres Sittlichkeitsbestreben, tugendhafte
und selbst heiligmäßige Seelen geben kann:
allein eben auch unsere abgetrennten Brüder
nahmen in ihre neuen Kirchengemein-
schaften das alte Sittengesetz der Mutterkirche,
fast ausnahmslos, hinüber; alles Gute,
Edle, Hochherzige in den akatholischen Krei-
sen zeugt daher nie und von weitem nicht
gegen die von uns behauptete Wahrheit,
daß die katholische Kirche stets eine getreue
Hüterin der reinen und wahren Moral-
prinzipien war, wie es auch ihre heilige
Aufgabe war als von Christus zur Hei-
ligung der Menschheit gegründete Anstalt
und wie sie es vermöge des sie erleuch-
tenden und leitenden Beistandes des heili-
gen Geistes sein konnte und sein
mußte.

Alein beim Subjektivismus der nicht-
katholischen Religionsgesellschaften (wo Je-
der nach seiner Weise die Bibel auslegt und
sich seinen Katechismus zurecht stützt)
mußte außer der katholischen Kirche nach
und nach auch die Moral in vielen Stücken
getrübt werden, während nur sie, die Mut-
terkirche, eine fortwährende Garantie für
deren Reinheit bietet und auch allein eine
die Gesamtlehre und die Gesamtsitte
aller ihrer Gläubigen überwachende und
leitende Autorität besitzt im unfehlba-
ren Lehramt, dessen Träger die Bischöfe
in Vereinigung mit dem Papste sind. Zu
keiner Zeit war weder je eine Sekte, noch
ein Irrlehrer, noch Apostat im Stande,
der katholischen Kirche auch nur Einen un-
sittlichen Lehrartikel oder Grundsatz nach-
zuweisen. Ueber die ethischen Prinzipien
waren die Reformatoren Luther und
Zwingli theoretisch ganz einig mit der
katholischen Kirche, wenn auch ein Lari-
smus in der Praxis begreiflicher Weise in
ihrem Lager sich geltend machen mußte;
und gerade daß diese Erschlaffung der
Sitte mit dem Fortgange der Zeit nicht
noch weit breiter sich gemacht und tiefer
sich eingetroffen, ist wieder der katholischen
Kirche, und ihr einzig, zu verdanken. Fest
gegründet in der ächten sittlichen Tendenz
vermöge ihres festen, einheitlichen Orga-
nismus und der ihr vorgesezten uner-
schütterlichen Autorität, war und blieb die
katholische Kirche ein Leuchtturm auch
für die akatholische und selbst außerschris-
tliche Menschheit, wenigstens im civilisirten
Europa.